

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 77 (1973)
Heft: 7-8

Artikel: Bekannte Zürcher Lehrerinnen
Autor: Bodmer-Gessner, V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

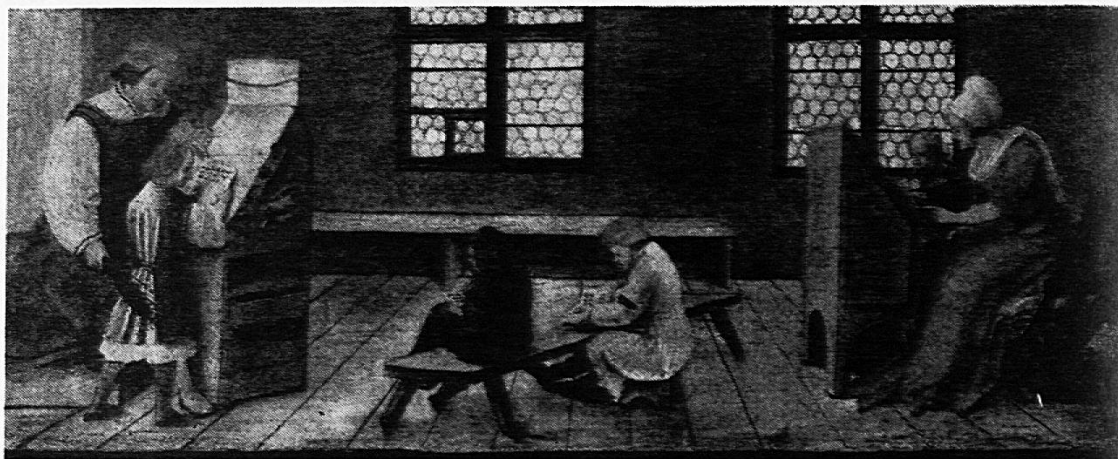
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekannte Zürcher Lehrerinnen

Das älteste Bild einer Lehrerin, das mir bekannt ist, stammt von Ambrosius Holbein, welcher vor 457 Jahren (also 1516) ein Aushängeschild für einen privaten Basler Schulmeister auf Tannenholz zu malen hatte. Wir sehen darauf einige wenige Bänklein mit Kindern, vorn den Lehrer mit der obligaten Rute und eine «Hilfslehrerin» in rotem Kleid und weisser Haube, welche sie wohl als die Gattin des Schulmeisters kennzeichnen.



In *Zürich* wurde die erste Lehrfrouw 1546 erwähnt und im gleichen Jahr auch eine solche in Winterthur. Ihre Hauptfächer waren damals Lesen und Schreiben sowie Auswendiglernen von Psalmen, Gebeten und Liedern. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es in Zürich immer auch Lehrfrauen, sei es als Gehilfin ihres Gatten oder als Tochter ihres Vaters, das heisst ohne spezielle Ausbildung, meistens «angelernt» von einem Praktiker. Im Kreuzgang des Fraumünsters sehen wir auf der Freske von P. Bodmer die Schüler der Knabenschule am Grossmünster, die von Karl dem Grossen gestiftet worden war. Aus derselben sind viele Geistliche hervorgegangen; an dieser Lateinschule hatten aber Mädchen gar nichts zu suchen!

In *Winterthur* betrug das Schulgeld pro Quartal 5 Schillinge, nach 1694 wurde es sogar um einen Schilling ermässigt. Kinderreiche Familien waren kaum entzückt, die «Bildung» bezahlen zu müssen, denn Bargeld war damals rar. Dass die Mädchen erst noch mehr zu zahlen hatten als die Knaben, war mit ein Grund, sie nur wenige Jahre in die Schule zu schicken. Ein grosser Fortschritt entstand, als in Winterthur die Mädchenschule in eine jüngere und ältere Abteilung aufgeteilt wurde, wobei jede eine eigene Schulstube erhielt! Die Lehrgotten wurden schlechter besoldet als die Lehrer. So bekam die erste Lehrerin 7 Mütt Korn, 7 Mütt Hafer, 7 Eimer Wein und 10 Klafter Holz für ihren Ofen. Dazu gab es pro Jahr noch 30 Gulden sowie das Schulgeld der Eltern. Die Klassen umfassten etwa 60, 70

bis zu 100 Maitli! Da ging es ohne Körperstrafen nicht ab; knien auf einem Scheit war eine unangenehme Sache, wozu noch andere Straforten kamen. — Erst 1737 wurde der Religionsunterricht auch bei den Mädchen eingeführt — sie hatten es anscheinend weniger nötig gehabt als die Buben.

Interessant war der Beschluss, dass alle Töchterlein — gleich den Knaben — erst aus der Schule entlassen würden, nachdem sie recht buchstabieren, lesen, schreiben und zugleich den grossen und kleinen Katechismus auswendig hersagen konnten. Im 18. Jahrhundert war man stolz darauf, dass etwa gleich viel Mädchen wie Buben zur Schule gingen. Erst 1821 wurden in Winterthur dann fünf verschiedene Klassen eingerichtet und die Schulzeit verlängert. Man taxierte die Winterthurer Mädchenschule als eine der besten der Schweiz! Deshalb sind wir auch auf die Verhältnisse in der Eulachstadt eingegangen.

In Zürich unterrichtete 1637 eine Frau *Locher-Reutling* neben 56 Mädchen auch 43 jüngere Knaben, total also genau 99 Kinder; dies war damals keine besonders grosse Schülerzahl! Zu Schulmeistern machte man zum Beispiel abgesetzte Pfarrherren, Weber oder Schuster, wer eben dazu Lust hatte. Bei den Lehrgotten handelte es sich oft um Töchter von Lehrern, die dessen Stelle übernahmen.

Ausgesprochen sozial wirkte *Regine Breitinger-Thoma* (1573 bis 1634), die als Pfarrfrau eine Art ersten Hort im Pfarrhaus einrichtete, und zwar für Waisen und Flüchtlingskinder. Sie liess für ihre Schützlinge kleine Bänke aus Holz extra anfertigen, damit die Kinder besser lernen konnten.

Eine berühmte Lehrerin im alten Zürich war *Elisabeth Waser* (1683—1729) eine jüngere Schwester der berühmten Anna Waser und der Anna Maria Waser, die alle drei zusammen 1708 Schreibvorlagen herausgaben. Auf schönen Tafeln schrieben sie die verschiedenen Alphabete und verzierten sie mit den barocken Schnörkeln, die uns heute historisch interessant vorkommen. Auf dem Titelblatt vermerkten sie, dass diese Schreibschule auch für «Anfangende» gedacht sei; heute würden wir es eher als ein Lehrheft für Fortgeschrittene bezeichnen! — Elisabeth Waser, die mit 46 Jahren starb, unterrichtete mehrere hundert Kinder im Zeichnen, Lesen und Schreiben. Dies wurde im Nekrolog ausdrücklich festgehalten.

Die bekannteste Zürcher Lehrerin aus vorrevolutionären Zeiten war Jungfer *Susanne Gossweiler* (1740—1793), die ab 1774 während fast 20 Jahren Schule gab. Sie gilt als erste Zürcher Mittelschullehrerin — 1774 wurde also die Höhere Töcherschule gegründet, in der etwa 15—20 «bessere» Töchter Aufnahme fanden. Die Schule war zuerst im Haus zum Vordern Grabenhof am Fröschengraben, heute Bahnhofstrasse 35, dann im Haus zum Napf in der Altstadt. Susanne Gossweiler bildete ihre Helferinnen selber aus und wurde vom Gelehrten J. J. Bodmer geistig beraten und unterstützt. Er hatte nämlich gesagt, dass es ein Unrecht sei, Mädchen in die häusliche Enge der

Küche, Kammer und Kunkel zu sperren. Als aufgeklärter, vielseitiger Schriftsteller kannte er auch den Wert der Sprachen, die er der Lehrerin ans Herz legte. Französisch gehörte im 18. Jahrhundert sowieso zu den wichtigsten Fächern, da auch in Zürich Rousseau und Voltaire gelesen wurden.

Anna Pestalozzi-Schulthess, 46 Jahre lang die edle Ehefrau unseres grössten Pädagogen, amtierte als Lehrerin für Haushaltunterricht im Institut von Yverdon. Sie selber war sehr gebildet und belesen, musste aber materiell Not leiden. Die Schülerin Pestalozzis, *Josefine Zehnder-Stadler* (1806—1875), focht für die bessere Bildung der Töchter. Nachdem sie ab 1831 in Yverdon gearbeitet hatte, kam sie 1841 nach Zürich. Sie gab die Zeitschrift «Die Erzieherin» heraus und gründete den Verein schweizerischer Erzieherinnen. Ihre Bücher halfen mit, die Ideen Pestalozzis weiterzuverbreiten. Ihr Werk «Musterschule am schweizerischen weiblichen Seminar» (1850) galt als wichtige Neuerscheinung, da sie die Erziehung in das Licht der Bergpredigt stellte. Im 19. Jahrhundert waren die Schulen noch mehr konfessionell ausgerichtet als heute.

In *Winterthur* zeichnete sich im 18. Jahrhundert *Barbara Reinhart* als gelehrte Mathematikerin aus; sie erteilte Privatstunden an Erwachsene und stand mit Fachleuten in fachlicher Korrespondenz, denn sie studierte die neueste mathematische Literatur, was eine grosse Ausnahme in dieser Zeit bildete.

Im 19. Jahrhundert ist eine Fülle von Lehrerinnen, die ihr Bestes leisteten, zu finden. *Luise von Grebel* (1841—1932) bestand 1863 das Examen als Primarlehrerin in Küsnacht und unterrichtete dann 44 Jahre an der Stadtschule Grossmünster und Hirschengraben. 1878 entschloss sie sich, zusammen mit ihrer Schwester *Josephine von Grebel* eine Mädchensekundarschule für 12—17jährige zu schaffen und dazu eine sogenannte Oberstufe für junge Damen aus den bessern Familien Zürichs. Sie hatte bis 80 Schülerinnen! Es wurde nicht nur Bildung, sondern auch Erziehung vermittelt.

Eine sehr beliebte Lehrerin war *Ida Bindschedler* (1854—1919), die von 1885—1897 wirkte. In ihren Büchern «Die Turnachkinder» konnte sie Eindrücke und Kenntnisse der Zürcher Kinder gut auswerten, wobei sie auch deren Fehler und Schwächen auf reizvolle Art darstellte.

Eine begabte Mittelschullehrerin war *Hedwig Bleuler-Waser* (1869 bis 1940), die zuerst an der Töcherschule unterrichtete und viel schrieb. Sie gründete auch die Frauenbildungskurse, welche als Anfang der Erwachsenen Schulung gelten können.

Regine Kägi-Fuchsmann war als Sekundarlehrerin patentiert — übrigens gegen den Widerstand der Familie — und leitete später das Arbeiterhilfswerk. Ihre Autobiographie enthält viele Einzelheiten auch zur Geschichte der Frauenbildung. Ihre Jahrgängerin war *Olga Meyer* (1889—1972), die von 1908—1938 als Lehrerin wirkte und von 1935—1954 auch Redaktorin der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung

war. 1919 erschien das reizende Kinderbuch «Anneli», dem dreissig weitere Bücher folgten. Die Bücher beweisen ihr grosses Verständnis für die Seele des Kindes, und ihre Milieuschilderungen zeugen von einem feinen Sinn für die sozialen Unterschiede.

Als vielseitige Lehrerin galt *Julie Schinz*, die 44 Dienstjahre hatte und 1956 zurücktrat, um sich noch mehr der Ornithologie zu widmen. In 140 Artikeln beschrieb sie die Verhaltensweise und das Vorkommen der Vögel und bekam für ihre Arbeiten 1955 den Dr. phil. II. h. c. Sie hat in der Lehrerinnenzeitung oft über ihr Fachgebiet geschrieben und diesem viel neue Freunde geworben. Sie hat das Neeracherried als ein Naturdenkmal gerettet.

Rosa Schudel-Benz (1890—1942) publizierte zahlreiche historische Arbeiten und führte von 1927—1942 ihre Privatschule am Zeltweg, wobei sie auch als Vortragende viele Zuhörer beglückte.

Dr. phil. Martha Sidler (1889—1960) führte 1926 neu die Versuchsklassen ein, die es noch heute gibt. Als Heilpädagogin amtierte sie 10 Jahre lang auch als Redaktorin der Zeitschrift *Pro Infirmis*.

Dr. Emilie Bosshart, Winterthur, hat von 1938—1964 am Unterseminar der Töcherschule der Stadt Zürich Pädagogik gelehrt. Dies neben ihrer Lehrtätigkeit als Mittelstufenlehrerin in Winterthur. Ihr grosser Einsatz hat all die Jahre mitgeholfen, die Seminaristinnen auf ihren Beruf vorzubereiten.

Aus diesem Rückblick auf die Geschichte der Lehrerin in Zürich und Winterthur geht hervor, dass dieser Beruf lange eine der wenigen «gehobenen» Möglichkeiten für Töchter und Frauen bot. Richtig ausgebildete Lehrerinnen gab es erst seit Ende des 18. Jahrhunderts und dann in zunehmendem Masse im 19. Jahrhundert, als verschiedene Institute und Seminarien eröffnet wurden, die nach einiger Zeit meist auch Schülerinnen aufnahmen. Beim heute vorhandenen Lehrermangel sind Lehrerinnen unentbehrlich, und sie werden allgemein anerkannt. Ob sie alle die Möglichkeit zur Pflege ihrer Hobbies und Spezialgebiete haben, wissen wir nicht, möchten es aber hoffen; denn die Geschichte beweist, wie wertvoll es ist, wenn Lehrerinnen in ihrer Freizeit sich weiterbilden und sich künstlerisch betätigen. Heute ist ihre soziale Stellung nun gesicherter; früher bestanden keinerlei Pensionskassen. Allerdings sind auch die Anforderungen stark gewachsen.

Man fragt sich nun, wie die Schule im Jahr 2000 aussehen wird. Aus der Geschichte der Lehrerin geht klar hervor, dass eine weltanschauliche Grundlage für die «Lehrfrauen» von grosser Wichtigkeit ist, damit auf dem gelegten Grund das Wissen und Können aufgebaut werden kann. Doch dies ist Sache jeder einzelnen Persönlichkeit; heute gibt es darüber ja keine Vorschriften mehr wie früher.

V. Bodmer-Gessner

Bild Seite 198:

Ambrosius Holbein, Aushängeschild eines Schulmeisters, 1516, Kunstmuseum Basel.